



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

I. Fabeln.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

## I. Fabeln.

### 1. Der Hirsch und der Fuchs.

Gotthold Ephraim Lessing.

1. „Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht,  
Hört' ich den Fuchs zum Hirsche sagen,  
„Wie dir der Mut so sehr gebriecht;  
Der kleinste Windhund kann dich jagen.“
2. Befieh dich doch, wie groß du bist!  
Und sollt' es dir an Stärke fehlen?  
Den größten Hund, so stark er ist,  
Kann dein Geweih mit einem Stoß entseelen.  
Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;  
Wir sind zu schwach zum Widerstehn.  
Doch, daß ein Hirsch nicht weichen muß,  
Ist sonnentklar. Hör' meinen Schluß!  
Ist jemand stärker als sein Feind,  
Der braucht sich nicht vor ihm zurückzuziehen.  
Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund,  
Und folglich darfst du niemals fliehen.“
3. „Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt;  
Von nun an,“ sprach der Hirsch, „flieht man mich unbewegt,  
Wenn Hund' und Jäger auf mich fallen,  
Nun widersteh' ich allen.“
4. Zum Unglück, daß Dianens Schar  
So nah mit ihren Hunden war.  
Sie bellen; und sobald der Wald  
Von ihrem Bellen wiederhallt,  
Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.
5. Natur thut allzeit mehr als Demonstration.

#### 1. Kürzeste Inhaltsangabe.

Der Fuchs verwundert sich darüber, daß der Hirsch so mutlos ist, und sucht diesem zu beweisen, wie sehr er seinen Feinden überlegen sei. Der Hirsch glaubt alsbald an die eigene Stärke und nimmt sich vor, künftig allen zu widerstehen. Doch kaum hört er des Jägers Hunde bellen, so flieht er samt dem Fuchse eiligst davon.

## 2. Gliederung der Fabel.

1. Die Verwunderung des Fuchses über die Mutlosigkeit des Hirschjes.
2. Die Beweisführung des Fuchses, daß der Hirsch vor keinem seiner Feinde zu fliehen brauche.
3. Das Herannahen der Jägerschar.
4. Die Flucht des Fuchses und Hirschjes.
5. Die Moral der Fabel.

## 3. Zur Erörterung des Inhaltes.

Worüber verwundert sich der Fuchs? Auf welche Weise sucht er den Hirsch zum Glauben an die eigene Stärke und zum Widerstande gegen die feindlichen Hunde zu bewegen? In welcher Hinsicht ist der Hirsch den Hunden wirklich überlegen? (Körpergröße und Körperstärke.) — Welche Eigenschaften des Hundes, die gerade im Kampfe sehr wichtig sind, fehlen dagegen dem Hirsch gänzlich? — Physische Stärke allein verhilft nicht zum Siege. List muß mit der Stärke streiten. Großsein thut's nicht allein. Wer siegen will, muß neben Körperkraft und Körpergewandtheit vor allem Mut und Entschlossenheit besitzen. — Wie urteilst du über die Schlußfolgerung des Fuchses? — In den meisten Fällen ist es klüger und vernünftiger, dem Feinde aus dem Wege zu gehen, auch wenn man stärker ist als er. Weshalb? — Welche Absicht mochte der Fuchs dabei haben, als er den Hirsch zum Widerstande gegen die Feinde aufzureizen suchte? Wünschte er etwa, daß sein „Freund“ ein berühmter Held werde? Reizte er diesen vielleicht aus Schadenfreude zum Widerstande? Mit wem soll denn der Hirsch den Kampf aufnehmen? — Sie sind auch des Fuchses schlimmste Feinde, und gerade deshalb soll es der stärkere Hirsch mit ihnen aufnehmen. — Ist es dem Fuchse gelungen, den Hirsch zu überreden? — Welchen Vorsatz faßte dieser infolge des „sonnenklaren“ Beweises seitens des Fuchses? — Wenn die Jäger mit ihren Hunden herankommen, so ist das niemals erfreulich für einen Hirsch; weshalb aber war es gerade für diesen Hirsch ein Unglück, daß Dianens Schar, d. i. die Jägerschar, so nahe war? (Anwesenheit des Fuchses. — Laute Äußerung des gefaßten Entschlusses.) Inwiefern hätte der Hirsch es als ein Glück ansehen müssen, daß die Jäger herankamen? — Zeige, daß der Hirsch in seinem Entschlusse sehr bald wankend wurde! — Wie heißt der letzte Vers der Fabel? — Der Hirsch ist von Natur sehr bang und feig, ängstlich und scheu. Der Fuchs tadelt ihn seiner Mutlosigkeit wegen und sucht ihm zu beweisen, daß er stärker sei als seine Feinde und deshalb vor diesen niemals zu fliehen brauche. Der Hirsch kommt durch die klare Darlegung des Fuchses zum Glauben an die eigene Kraft und Stärke und nimmt sich vor, künftig allen Widerstand zu leisten. Doch als die Jäger mit ihren Hunden nahen, macht sich sofort seine ängstliche Natur geltend; er flieht, des klaren Beweises

des Fuchses gar nicht mehr gedenkend. Einen klaren Beweis oder eine anschauliche Darlegung nennt man mit einem fremden Worte Demonstration; demonstrieren heißt so viel als beweisen, darlegen. — Drücke nun den Schlußvers mit anderen Worten aus! — Das ist es, was die vorliegende Fabel veranschaulichen will. Die Moral derselben heißt also?<sup>1)</sup>

#### 4. Grundgedanke der Fabel.

„Natur thut allezeit mehr als Demonstration.“

#### 5. Schriftliche Übungen.

##### Übertragung der Fabel in Prosa.

##### Ausführung:

Zu einem Hirsch, der ängstlich aus dem Dickicht des Waldes hervorkam, gesellte sich ein Fuchs und sagte zu ihm: „Ich begreife nicht, warum ihr Hirsche so furchtsam seid; der kleinste Windhund kann euch ja verjagen. Ihr seid doch so groß und stark! Euer Geweih kann den stärksten Hund mit einem Stoße töten. Wir Füchse können an Widerstand nicht denken; denn wir sind zu schwach dazu. Ein Hirsch indes muß niemals weichen; er ist seinen Feinden weit überlegen; folglich darf er nie feige fliehen.“ Der Hirsch antwortete: „Du hast recht, ich habe niemals daran gedacht, wie stark ich eigentlich bin. Von nun an will ich nicht mehr ängstlich fliehen, wenn die Feinde nahen, sondern will ihnen tapfer widerstehen.“ Noch hatte er diese Worte nicht vollendet, als in der Nähe Hörnerklang und Hundegebell erscholl. Sobald die beiden das vernahmen, ergriffen sie eiligst die Flucht.

#### 6. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Lessing.

##### 1. Zeus und das Schaf.

Der schwache, aber fromme und rechtschaffene Mensch ist trotz der mancherlei Beleidigungen, welchen er ausgesetzt ist, glücklicher, als der Starke und Mächtige zu sein pflegt. — Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun. — „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum ertraget ihr nicht lieber Schaden?“ 1. Kor. 6, 7.

##### 2. Zeus und das Pferd.

Wer sich vermisst, den Schöpfer zu meistern, verkennet sein eigenes Bestes. (Jovis = Genitiv von Zeus.)

##### 3. Das Roß und der Stier.

Der Sieg über den Schwachen und Wehrlosen bringt keine Ehre.

<sup>1)</sup> Über die Fabel im allgemeinen vergleiche Nr. 51 im ersten Bande der „Anleitung“.

#### 4. Der Hamster und die Ameise.

Nichts ist thörichter als der Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.

#### 5. Die Gans.

Strebe nicht nach einer Stellung im Leben, zu der dir die Befähigung fehlt.

#### 6. Der Tanzbär.

Wer sich die Gunst hochstehender Personen dadurch zu erwerben sucht, daß er ihnen schmeichelt und vor ihnen den niedrigen Kriecher spielt, der ist „ein ehrlos erbärmlicher Wicht“.

#### 7. Der Besitzer des Bogens.

Zweckmäßigkeit geht über Schönheit.

## 2. Der Kuckuck und die Lerche.

Friedrich v. Hagedorn.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Der Kuckuck fragt die Lerche:<br>„Wie kommt es, sage mir,<br>Daß die gereiften Störche<br>Nicht schlauer sind als wir?“ | 2. „Sie sollen uns beweisen,<br>Erwidert sie und lacht,<br>„Daß nicht das viele Reisen<br>Die Dummen klüger macht.“ |
|--|---|

### 1. Bemerkungen.

Die Fabel ist so einfach und klar, daß sie einer Erläuterung nicht bedarf. Nur darauf könnte wohl eigens hingewiesen werden, daß nicht die „Dummen“ allein, sondern auch viele, die gescheit sein wollen, auf Reisen nichts lernen und profitieren. Wer für das Sehens- und Wissenswerte nicht Auge noch Ohr hat, der mag reisen so oft und so weit er wolle, er wird dadurch nicht klüger und erfahrener. Das Reisen also verschafft nicht allen Welt- und Menschenkenntnis. „Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, singt der biedere Claudius; manche wissen indes von den fremden Städten und Ländern, die sie gesehen, nicht viel mehr zu erzählen, als was der weitgereiste Storch darüber dem Fuchse aufzählte.

### 2. Zur Lehre von den poetischen Formen.

1. Der Lehrer trage die Fabel mit scharfer Hervorhebung der betonten Silben vor und frage alsdann die Kinder: Was ist euch bei dem Lesen aufgefallen? Wie wechseln die Silben der Betonung nach ab? (Auf eine tonlose folgt immer eine betonte.) — Wie viel betonte Silben kommen in jeder Zeile vor? — Die betonten Silben nennt man Tonhebungen und bezeichnet sie durch einen wagerechten Strich (—); die tonlosen Silben heißen Tonsenkungen, und als

Zeichen für dieselben dient ein Häkchen (∪). In jedem Gedichte müssen betonte und tonlose Silben in bestimmter Folge wiederkehren. Den regelmäßigen Wechsel von Tonhebungen und Tonsenkungen nennt man Rhythmus. In unserem Gedichte folgt auf die Tonsenkung jedesmal eine Tonhebung. Die Verbindung von Tonhebung und Tonsenkung zu einer Einheit ergiebt den Versfuß. Stellen wir die erste Strophe der Fabel in Zeichen dar, so erhalten wir folgendes Muster:

Der	Ruf		such	fragt		die	Ver		che	z.
∪	—		∪	—		∪	—		∪	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	

So ein Muster oder Schema wie das vorstehende, nach dem die Verse und Strophen eines Gedichtes gebildet sind, heißt sein Versmaß oder Metrum. Untersucht, ob in der zweiten Strophe der Fabel die Aufeinanderfolge der Silben ebenso ist, als in der ersten! — Ein Versfuß, der aus einer Tonsenkung und einer Tonhebung besteht, wird Jambus (∪ —) genannt; er ist ein zweisilbiger Versfuß. Jede Zeile unseres Gedichtes besteht aus drei Jamben; es hat also jambisches Versmaß oder ist, wie man auch sagt, in Jamben geschrieben.

Der Jambus kommt in vielen Gedichten vor, namentlich in Liedern, z. B.

Johann,		der	mun		tre	Sei		fensie		der	z.	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪
Ein	gu		ter	dum		mer	Bau		ernkna		be	z.
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪
Was	rennt		das	Volk,		was	wälzt		sich	dort	z.	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪
Was	frag'		ich	viel		nach	Geld		und	Gut	z.	
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪
Bei	ei		nem	Wir		te	wun		dermild	z.		
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪
Ich	bin		vom	Berg		der	Hir		tenknab	z.		
∪	—		∪	—		∪	—		∪	—		∪

2. In der „Kapelle“ von Uhland und in vielen andern Gedichten ist die Aufeinanderfolge der Silben eine umgekehrte, da kommt erst die Tonhebung, und darauf folgt jedesmal eine Tonsenkung. Hebung und Senkung als Einheit gedacht bilden den Trochäus (— ∪).

Droben		stehet		die	Ka		pelle	z.		
—	∪		—	∪		—	∪		—	∪
Preisend		mit	viel		schönen		Keden	z.		
—	∪		—	∪		—	∪		—	∪

Sah ein | Knab' ein | Közlein | stehn zc.

— u | — u | — u | —

Sohn, da | hast du | meinen | Speer zc.

— u | — u | — u | —

3. In anderen Gedichten folgen auf eine Tonhebung zwei Tonsetzungen. Die Verbindung von einer Hebung und zwei Senkungen zu einer Einheit heißt Daktylus (— u u). Diesen Versfuß hat Körner angewandt in dem „Gebet während der Schlacht“. Das Metrum dieses Gedichtes stellt sich also dar:

Vater, ich | rufe dich zc.

— u u | — u u | — u u | — u  
 — u u | — u u | — u u | — u  
 — u u | — u u | — u u | — u  
 — u u | — u u

4. Auch die umgekehrte Aufeinanderfolge kommt vor, z. B.

Und es wal | let und sie | det und brau | set und zischt,

u u — | u u — | u u — | u u —

Wie wenn Was | ser mit Feu | er sich mengt.

u u — | u u — | u u —

Die Verbindung von einer Hebung mit zwei vorangehenden Senkungen wird Anapäst (u u —) genannt. Diesen Versfuß wendet Arndt in dem bekannten Liede von den „Sternlein“ an; die Strophen dieses Gedichtes sind nach folgendem Schema gebaut:

Und die Son | ne, sie mach | te den wei | ten Mitt zc.

u u — | u u — | u u — | u —  
 u u — | u — | u u — | u —  
 u u — | u u — | u u — | u —  
 u u — | u u — | u u — | u —  
 u u — | u u — | u u —

5. Verse, in denen ein und derselbe Versfuß wiederkehrt, heißen einfache, solche, in denen verschiedene Versfüße vorkommen, gemischte Verse. Am häufigsten treten der Jambus und Anapäst verbunden auf, z. B.

Frau Mag | dalis weint | auf ihr lez | tes Stück Brot zc.

u — | u u — | u u — | u u —

Wer rei | tet so spät | durch Nacht | und Wind zc.

u — | u u — | u — | u —

Zu Di | onys, | dem Tyran | nen, schlich zc.

u — | u — | u u — | u —

Zu Na | chen in sei | ner Kai | serpracht zc.

u — | u u — | u — | u —

Der Knecht | hat erslo | chen den ed | len Herrn zc.

u — | u u — | u u — | u —

Verse, welche aus Jamben und Anapästen gebildet sind, werden jambisch-anapästische genannt. Ein Gedicht, das aus diesen Versen gebaut ist, hat jambisch-anapästisches Versmaß.

Zusammenfassung: Gedichte können jambisches, trochäisches, daktylisches oder jambisch-anapästisches Versmaß haben. Gedichte mit reinen Daktylen giebt es nur wenige; noch seltener sind solche mit reinen Anapästen. Die Versfüße unterscheidet man nach der Zahl der Silben in

1. zweifilbige:

a) der Jambus (◡ —), z. B. <sup>◡</sup> <sup>—</sup> Gesang;

b) der Trochäus (— ◡), z. B. <sup>—</sup> <sup>◡</sup> Liebe;

2. dreifilbige:

a) der Daktylus (— ◡ ◡), z. B. <sup>—</sup> <sup>◡</sup> <sup>◡</sup> Königin;

b) der Anapäst (◡ ◡ —), z. B. <sup>◡</sup> <sup>◡</sup> <sup>—</sup> Melodie.

3. Schriftliche Übungen.

Aufschreiben der Lessingschen Fabel: „Der Fuchs und der Storch“.

4. Zur Vergleichung.

Der Fuchs und der Storch.

„Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast!“ sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storch.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer und die fettesten Frösche geschmauset.

(Sie sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speist man da am besten? Was für Weine haben Sie da am meisten nach Ihrem Geschmack gefunden?)

5. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Hagedorn.

1. Der Fuchs ohne Schwanz.

Menschen, welche sich durch eigene Schuld etwas Nachteiliges bereitet haben, sehen es gern und legen es darauf an, daß andere sich ähnliches zuziehen, damit „durch die Allgemeinheit des nämlichen Fehls“ die eigene Schande bedeckt werde.

2. Der Hahn und der Fuchs.

Lügen haben kurze Beine. — List und Lüge führen nicht immer zum Ziel.



### 3. Das Hühndchen und der Diamant.

Die irdischen Güter können nicht beglücken, wofern der Mensch sie nicht zu genießen und zu benutzen versteht. — „Daß das Glück ihm günstig sei, was hilft's dem Stöffel? Denn regnet's Brei, fehlt ihm der Löffel.“ — Das wirklich Wertvolle weiß nur derjenige zu schätzen, der einen für das Edle und Schöne aufgeschlossenen Sinn hat.

### 3. Der Kuckuck.

Christian Fürchtegott Gellert.

1. Der Kuckuck sprach mit einem Star,  
Der aus der Stadt entflohen war.  
„Was spricht man,“ fing er an zu schreien,  
„Dort über unsre Melodeien?  
Was spricht man von der Nachtigall?“  
„Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.“  
„Und von der Lerche?“ rief er wieder.  
„Die halbe Stadt lobt ihrer Lieder Schall.“  
„Und von der Amsel?“ fuhr er fort.  
„Auch diese lobt man hier und dort.“
2. „Ich muß dich doch noch etwas fragen.  
Was,“ rief er, „spricht man denn von mir?“  
„Das,“ sprach der Star, „kann ich nicht sagen;  
Denn keine Seele red't von dir.“
3. „So will ich,“ fuhr er fort, „mich an dem Undank rächen  
Und ewig von mir selber sprechen.“

#### 1. Kurze Angabe des Inhaltes.

Der Kuckuck erkundigt sich bei einem Star, welcher der Stadt entflohen, was man in der letzteren von der Nachtigall, von der Lerche und der Amsel halte und sage. Er erhält zur Antwort, daß jeder der genannten Vögel gelobt werde, der eine mehr, der andere weniger. Als er erfährt, daß von ihm und seinem Gesange niemand redet, wird er unwillig und nimmt sich vor, den undankbaren Menschen zum Ärger stets seinen Namen zu rufen.

#### 2. Gliederung der Fabel.

Die Fabel umfaßt eine Anzahl Fragen und eine Anzahl Antworten.

##### Übersichtliche Gliederung.

1. Die Fragen des Kuckucks nach dem Urtheile der Menschen über die übrigen Vögel.
2. Die Antwort des Stares.

3. Die Fragen des Ruckuck nach dem Urtheile der Menschen über ihn selbst.
4. Die Antwort des Stares.
5. Der Vorsatz des Ruckuck.

### 3. Fragen und Aufgaben zur Vermittelung des Verständnisses und Belebung des Inhaltes.

1. In welcher Jahreszeit hat das Gespräch zwischen Ruckuck und Star stattgefunden? (Im Frühling oder Sommer.) — Warum darf man nicht an den Herbst oder Winter denken? Weshalb wendet der Ruckuck sich an den Star? Nach welcher Vögel Lob erkundigt er sich der Reihe nach? Beschreibe kurz die genannten Sänger! Welches Urtheil fällen die Menschen über jeden dieser Vögel? Welchem spenden sie das meiste Lob? — Beachte die Abstufung in dem Lobe der Menschen: „Die ganze Stadt“ — „die halbe Stadt“ — „hier und dort“! Was heißt es: „Auch diese lobt man hier und dort“? Fasse das Urtheil der Menschen über die drei Vögel zusammen, indem du mit demjenigen über die Amstel beginnst! Aus welchem Grunde fragt der Ruckuck nach dem Urtheile der Menschen über ihn selbst? Welche Antwort erhielt er, und welche hatte er erwartet? Was soll es heißen: „Keine Seele redet von dir“? Mit welchen Worten giebt der Ruckuck seinen Unwillen über die Menschen zu erkennen? Wodurch will er sich an den Menschen rächen? Weshalb also ruft der Ruckuck stets seinen Namen?

2. Der Ruckuck glaubt, sein Gesang sei so schön wie derjenige anderer Vögel, und deshalb will er gleicherweise gelobt werden wie diese. So machen es auch manche Menschen; sie wollen ebenfalls gelobt werden, ohne daß sie es verdienen, und sind ärgerlich, wenn niemand ihre vermeintlichen Vorzüge anerkennen will. Weil aber andere an ihnen nichts zu loben finden, so loben und rühmen sie sich selber; über das Eigenlob haben wir indes ein Sprichwort, das durchaus nicht wohlklingt.

3. Die vorliegende Fabel kann als eine Erklärung der Thatsache angesehen werden, daß der Ruckuck immer seinen Namen ruft. Er thut es danach aus Ruhmredigkeit und um die Menschen zu ärgern, weil diese ihn nicht loben. Ich glaube indes, der Ruckuck ruft stets nur seinen Namen, weil er weiter nichts weiß, weil er weiter nichts gelernt hat; anderenfalls würde er doch einmal ein anderes Lied anstimmen; denkt ihr nicht auch so? Wie ist es aber gekommen, daß der Ruckuck nur seinen Namen gelernt hat? — Das ist so zugegangen: Als die Welt erschaffen war, sangen alle Vögel noch recht so, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, alles durcheinander, ohne Melodie und ohne Harmonie, ohne Takt und Ausdruck, krächzend, schnurrend, pfeifend, kurzum ohne Sinn und Verstand. Der liebe Herrgott nun, der jedem so gern eine Freude macht, sandte drei Engel

auf die Erde, damit sie der Vögel Lehrmeister würden. Die musizierten ganz herrlich und sprachen zu den Vögeln: „Nun gebt acht! jetzt wollen wir euch singen lehren.“ Da setzten sich viele Vögel ringsum auf die Zweige oder noch näher, horchten zu, was jene ihnen vorspielten, und versuchten dann mit Hilfe ihrer freundlichen Lehrmeister, es nachzusingen. Das thaten einige; aber gar manche flatterhaste Bürschchen, denen die kleinste Mühe zu schwer wurde, schlugen die Gottesgabe in den Wind, hatten nur wenig acht darauf und flogen weg, wenn es ihnen zu lange dauerte. Zu diesen leichtsinnigen Gesellen zählte — außer dem Raben, dem Pfau u. a. — auch der Kuckuck. Die haben alle, wie ganz natürlich, nur wenig oder gar nichts behalten, und sie krächzen und schreien darum heutzutage noch, daß es ein Spott und eine Schande ist. — Viele andere jedoch horchten wohl auf, sangen's nach, was die Engel ihnen vorspielten, übten sich fleißig und hielten's in Ehren als das Herrlichste, was ihnen Gott zur eigenen Freude und zur Erquickung der Menschen hatte zu teil werden lassen. So ein lieber, bescheidener Vogel war damals die Nachtigall, und daher hat sie noch heutzutage ihre schmelzenden, wundersamen Melodien und Lieder. Denn was ein jeder Vogel damals gelernt und sich eingepägt hat, das ist so wieder auf seine Nachkommen übergegangen und hat sich vererbt von Kinde zum Kinde.

#### 4. Grundgedanke der Fabel.

Vieles Reden von sich selbst ist ein sicheres Zeichen der Unfähigkeit.

#### 5. Zur Lehre von den poetischen Formen.

1. Die Wörter „Star“ und „war“ haben gleichen Klang, ebenso die beiden letzten Silben der dritten und vierten Zeile. Der Gleichklang bezieht sich in manchen Versen nur auf die letzte, in andern auf die zwei letzten Silben. In „Star“ und „war“ ist „a“ der tönende Laut; in beiden Wörtern folgt dem „a“ dasselbe, nämlich ein „r“; was ihm vorangeht, ist verschieden, einmal ein „St“, das andere Mal ein „w“; völlig gleich klingen die Wörter „Star“ und „war“ erst von dem „a“ ab. Streicht man in „schreien“ und „Melodeien“ die Zeichen, welche vor dem „ei“ stehen, so bleibt in beiden Fällen „eien“ übrig; in „eien“ ist der tönende Laut das „ei“; in den genannten Wörtern folgt dem „ei“ dasselbe (en); es geht ihm aber ungleichartiges voran. Den Gleichklang betonter Silben in den Vokalen und Konsonanten (mit Ausnahme der Anlaute) nennt man Reim. Er entsteht dadurch, daß in mehreren Wörtern demselben Vokal gleiches folgt, aber ungleiches vorangeht.

2. Der Reim ist männlich (einsilbig), wenn er sich nur auf die letzte Hebung bezieht, z. B. Star, war; fort, dort; mir, dir; — er

ist weiblich (zweifilbig), wenn auf die Hebung noch eine Senkung folgt, z. B. Lieder, wieder; fragen, sagen; rächen, sprechen.

3. Nach der Stellung der Reimwörter giebt es:

a) gepaarte oder ungetrennte Reime, wenn die 1. und 2., die 3. und 4. Zeile zc. sich reimen, z. B. „Die Rache“ und „Siegfrieds Schwert“ von Uhland, „Erlkönig“ von Göthe; b) gekreuzte Reime, wenn die 1. und 3., die 2. und 4. Zeile sich reimen, z. B. „Einkehr“ von Uhland, „Die Kuh“ von Bürger; c) unterbrochene Reime, wenn reimlose und gereimte Zeilen abwechseln, z. B. „Der reichste Fürst“ und „Wanderlied“ von Kerner, „Der feste Mann“ von Arndt; d) einschließende oder umarmende Reime, wenn die 1. und 4., die 2. und 3. Zeile sich reimen, z. B. „Schäfers Sonntaglied“ von Uhland, „Bei dem Grabe meines Vaters“ von Claudius, „Die Bürgerschaft“ von Schiller.

4. Außerdem unterscheidet man noch: a) Stimmreim oder Assonanz, d. i. der Gleichklang der Vokale in aufeinanderfolgenden Wörtern, z. B.: „Die Schollen rollten Stoß auf Stoß. (Bürger.) „Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal.“ (Göthe.) b) Stabreim oder Alliteration, d. i. der Gleichklang der Konsonanten am Anfange mehrerer aufeinanderfolgenden Wörter, z. B.: „Und hohler und hohler hört man's heulen.“ (Schiller.) „Es dröhnt und dröhnte dumpf heran.“ (Bürger.) „Wo Liebe labt und lebt, ist lieb das Leben.“ (Schlegel.)

### 6. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe der Fabel.
2. Warum der Ruckuck stets seinen Namen ruft. (Oder: Wie die Vögel singen lernten.)

#### 3. Übertragung der Fabel in Prosa.

##### Ausführung:

Ein Star war seinem Besitzer davongeflogen und kam wieder in den Wald, den er seit Jahr und Tag nicht gesehen hatte. Hier traf er bald manchen Bekannten, unter andern auch den Ruckuck. Dieser, obwohl sonst ein scheuer Vogel, war doch neugierig, zu wissen, was die Menschen von dem Gesange der Vögel hielten. Er fragte daher den Star, was er darüber gehört habe. „Vor allen Dingen,“ sagte er, „möchte ich wissen, was man von der Nachtigall spricht.“ Ei, rief der Star, es giebt wohl niemand, der sie nicht bewunderte! — „Und was hält man von der Lerche?“ fuhr der Ruckuck fort. — Nun, auch diese wird überall gepriesen; es giebt wenige, die sich an ihrem herrlichen Morgenliede nicht erfreut hätten. — „Und was sagt man von der Amsel?“ — Wer sie gehört hat, weiß sie auch zu schätzen; ich habe sie stets loben hören. — „Nun,“ sprach der Ruckuck, „erlaubst du mir wohl noch eine Frage. Was hält man denn von meiner

Stimme?“ — Von deiner Stimme? sprach der Star, das kann ich dir nicht sagen; ich wüßte keine Menschenseele, die dich als Singvogel betrachtete. — „Pfui!“ rief der Kuckuck, „das ist schändlich. So will ich mich an dem Undank rächen und nur von mir selber reden.“ Seitdem lebt der Kuckuck ganz einsam im Walde und ruft stets seinen eigenen Namen. (Rudolph.)

4. Übertragung einzelner Sätze der Fabel aus der direkten in die indirekte Rede.

Andeutungen:

Der Kuckuck begann: „Was sagt man in der Stadt von unsern Liedern?“ Der Kuckuck fragte, was man in der Stadt von ihren Liedern sage. — Der Kuckuck fuhr fort: „Was spricht man von der Nachtigall?“ Der Kuckuck wollte wissen, was man von der Nachtigall sage. — Der Star antwortete: „Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.“ Der Star erwiderte, die ganze Stadt lobe ihre Lieder. Die ganze Stadt lobe ihre Lieder, versetzte der Star zc. — Die in dem Hauptsatz in Anwendung kommenden Zeitwörter sind: sprechen, sagen, erwidern, entgegnen, versetzen, rufen, meinen, fragen, antworten u. s. w. Diese Wörter können bei der direkten und indirekten Rede stehen mit Ausnahme von „sprechen“, das nur bei der wörtlich angeführten Rede gebraucht werden darf. Also: Gott sprach (sagte, befahl, gebot zc.): „Es werde Licht!“ — und: Gott sagte (befahl, gebot zc.), es solle Licht werden; aber nicht: Gott sprach, es solle Licht werden.

7. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Gellert.

1. Der Feisig und die Nachtigall.

Aus äußerer Schönheit und Kleiderpracht kann man nicht auf geistige Vorzüge schließen. — Das Kleid macht nicht den Mann. — Es ist nicht alles Gold, was glänzt. — Der Schein trügt.

2. Phylax.

Der Geizhals bleibt im Tode karg, und das Sterben wird ihm schwer, weil er sich nicht von seinen Gütern trennen kann.

3. Die Bienen.

Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land. — „Aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.“

4. Der Hirsch.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

1. Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih  
Am Spiegel einer klaren Quelle.  
„Wie prächtig! auf derselben Stelle,  
Wo Königskronen stehn! und wie so stolz, so frei!

Auch ist mein ganzer Leib vollkommen, nur allein  
Die Beine nicht; die sollten stärker sein!"

2. Und als er sie besieht mit ernstlichem Gesicht,  
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,  
Hört nah und fern die Büchsen knallen,  
Erschrickt und flieht. Nun aber hilft ihm nicht  
Das prächtige Geweih dem nahen Tod entfliehn,  
Nicht sein vollkomm'ner Leib; die Beine retten ihn.  
Die reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt  
Mit sich durchs weite Feld und fliegen in den Wald.  
Hier aber halten ihn im vogelschnellen Lauf  
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.  
Er reißt sich los und lernet erst im Fliehn,  
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.

### 1. Erläuterung.

Mit den vierzehn Enden sind die vierzehn Zacken des Geweihes gemeint; der Hirsch war also ein Vierzehnder. Je nach dem Lebensalter des Hirsches erhält auch sein Geweih eine andere Gestalt. Im ersten Jahre besteht es aus einer einfachen Stange; das Tier selbst wird danach vom Jäger Spießer genannt. Im zweiten Jahre wird die neue Hauptstange höher und erhält am untern Teile nach vorn gerichtet die Augensprosse. Das Tier heißt Gabler. Im dritten Jahre kommt außer dem Augensproß noch eine Mittelstange zum Vorschein; im vierten Jahre teilt sich die obere Spitze in zwei Enden. Der Hirsch heißt nach der Gesamtzahl der Geweih-Enden Sechsender und Ahtender. Im fünften Jahre bildet sich außerdem noch zwischen der Augen- und Mittelsprosse eine kleinere schwächere Sprosse, die Eissprosse. Der Hirsch ist dann ein Zehnder und wird als jagdbar betrachtet. In den späteren Lebensjahren teilt sich die Krone des Geweihes noch in vielfacher Weise, so daß man Zwölfender, Vierzehnder u. s. w. unterscheidet.

### 2. Kürzeste Inhaltsangabe.

Ein Hirsch kommt auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Jägerschar zu der Einsicht, daß seine flinken Beine mehr wert sind als sein prächtiges Geweih, und daß das Nützliche dem Schönen vorzuziehen.

### 3. Gliederung der Fabel.

1. Was der Hirsch an seinem Körper zu loben und zu tadeln findet.
2. Was den Hirsch fliehen macht.
3. Wodurch ihm die Flucht ermöglicht, und wodurch sie ihm erschwert wird.
4. Was derselbe auf der Flucht einsehen lernt.

#### 4. Vermittelung des Verständnisses.

Was lobt und was tadelt der Hirsch an seinem Körper? Warum preist er sein Geweih? Beweise, daß dem Hirsche die flinken Beine nützlicher sind als das prächtige Geweih! — Wer auf Dinge und Eigenschaften mehr Wert legt, als sie wirklich haben, der ist eitel. Weshalb kann der Hirsch eitel genannt werden? Sprich dich darüber aus, wie der Hirsch zu der Einsicht kam, daß seine schlanken Beine ihm nützlicher seien, als sein stattliches Geweih! Was lernte der Hirsch auf der Flucht einsehen? Was ermöglichte und was erschwerte ihm die Flucht? Ist er seinen Nachfolgern glücklich entronnen? Wie anders hätte der Ausgang für den Hirsch sein können? (Er entkommt seinen Feinden bis in den Wald; hier hält ihn aber sein Geweih im schnellen Laufe auf; endlich bleibt er gar hängen an den Ästen eines Baumes; die Hunde eilen herbei und reißen ihn nieder.) — Der Hirsch ist eitel auf sein stattliches Geweih; die schlanken, flinken Beine unterschätzt er anfänglich. Im Leben geht's ähnlich. Auch die Menschen ziehen das Schöne dem Notwendigen und Nützlichen vor; auch sie halten manches für wertvoller als es wirklich ist; auch sie sehen manche für ihre Freunde an, die ihre Feinde sind, und umgekehrt; auch die Menschen kommen erst zur Zeit der Gefahr und Not zu der Einsicht, daß das Nützliche den Vorzug vor dem Schönen verdient.

#### 5. Grundgedanke der Fabel.

Das Nützliche verdient dem Schönen vorgezogen zu werden.

#### 6. Schriftliche Übungen.

Übertraget die Fabel in Prosa und nehmt dabei die Wendung, daß der Hirsch schließlich ergriffen wird.

Ausführung:

##### Der Hirsch.

Ein Hirsch trank aus einem klaren Gewässer und erblickte in demselben sein Bild. „Fürwahr,“ rief er, „die Natur meint es nicht böse mit mir, wenigstens mit meinem Kopfe nicht! Wie prächtig ist das Geweih, das ihn schmückt! Nur meine Schenkel könnten etwas besser sein, und ich würde dann an vortrefflicher Gestalt allen Tieren trozbieten.“

Indem er dies sprach, hörte er Jagdhörner in der Ferne ertönen und sah die Hunde schon, die mit Bellen auf ihn zueilten. Er flog über die Felder hinweg und ließ seine Verfolger weit hinter sich zurück. Jetzt kam er in den Wald; aber indem er sich ins Dickicht retten wollte, blieb er mit dem Geweih an den Ästen eines Baumes hängen; die Hunde kamen herbei und rissen ihn nieder. „Ach,“

seufzte er, indem er verschied, „ich Unglücklicher habe thörichter Weise meine Freunde für Feinde und meinen Feind für einen Freund gehalten! Die Schenkel, die ich tadelte, hatten mich beinahe gerettet, aber das Geweih, das ich pries, hat mich ins Verderben gestürzt.“ — (A. G. Meißner.)

## 7. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Gleim.

### 1. Die Gärtnerin und die Biene.

Eigne dir das Gute anderer an, ohne von ihren bösen Gewohnheiten etwas anzunehmen! Genieße das Vergnügen mit Vorsicht; denn oft ist bei den irdischen Freuden die Schlange unter Blumen verborgen.

### 2. Der Löwe und der Fuchs.

Wenn Neid und Unwissenheit zu Gericht sitzen, darf kein günstiges Urtheil erwartet werden. Beurteilen sie dich also falsch, so muß dir das gleichgültig sein; denn sie verstehen dich nicht zu beurteilen.

### 3. Die Grille und die Ameise.

Wer nur dem Vergnügen oder höheren Genüssen nachgeht und dabei unterläßt, für die unentbehrlichen Unterhaltungsmittel zu sorgen und an die Zukunft zu denken, der muß zuletzt darben.

### 4. Der Adler und die Lerche.

Welchem Stande und welcher Lebenssphäre ein Mensch auch angehören mag, — er ist verehrungswürdig und Gott angenehm, wofern er in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise seine Pflicht thut.

## 5. Das Wiesel und die Hühner.

Magnus Gottfried Vachtwer.

Nach Recht und Urtheil, mit dem Brügel,  
Ward vor dem frohen Hausgeflügel  
Ein Dieb und andrer Tullian,  
Ein schlimmes Wiesel, abgethan. —  
Ein Hof voll Hühner sah ihn leiden  
Und gackerte dabei vor Freuden. —  
Nur eine Henne blieb betrübt  
Und sprach: „Man bricht des Räubers Glieder;  
Allein die That ist schon verübt, —  
Wer giebt mir meine Kinder wieder?“

### 1. Kürzeste Inhaltsangabe.

Ein schlimmes Wiesel wird angesichts der Hühner zu Tode geprügelt. Die Icktern freuen sich seiner Leiden; nur die Henne bleibt betrübt und sagt, durch das strenge Gericht über den Räuber werde der Schaden, den er ihr zugefügt, nicht gehoben.



## 2. Erläuterungen.

1. Lips Tullian, auch Philipp Mengstein, Elias Erasmus Schönknecht und der Wachmeister genannt, einer der berühmtesten Raubmörder, geb. 1675 zu Straßburg, wurde 1715 zu Dresden hingerichtet.

2. Das Wiesel wurde abgethan, es wurde getötet, zu Tode geschlagen.

## 3. Gliederung der Fabel.

1. Strafe des Wiefels.
2. Freude der Hühner über sein Unglück.
3. Verhalten der Henne bei seinem Tode.

## 4. Grundgedanke der Fabel.

Durch die Rache, die jemand an seinem Feinde nimmt, wird der Schaden, den dieser uns zugefügt, nicht gehoben. — (Warum ist es a) unvernünftig, b) unchristlich, sich an seinem Feinde zu rächen?)

## 5. Schriftliche Übungen.

### 1. Übertragung der Fabel in Prosa.

#### Ausführung:

Ein Wiesel, das unter dem Geflügel eines Bauernhofes großen Schaden angerichtet hatte, wurde endlich gefangen und von den Knechten zu Tode geprügelt. Die Hühner freuten sich dessen, gackerten laut und sahen der Todesvollstreckung zu, ohne das geringste Mitleid mit dem armen Wiesel zu haben. Nur eine Henne blieb betrübt und sprach: „Durch den Tod, welchen der freche Dieb erleidet, wird die böse That, welche er verübt, nicht gehoben. Ich halte es für unvernünftig, mich an ihm zu rächen; denn dadurch bekomme ich keines meiner Kinder, welche er umgebracht, wieder zurück.“

### 2. Der Marder und die Tauben. (Nachbildung.)

#### Ausführung:

Ein Marder hatte sich im Fangeisen gefangen und litt unsägliche Schmerzen. Mehrere Tauben erblickten den unglücklichen Wicht und riefen: „Freude! Freude! Der Marder sitzt im Fangeisen und leidet nun für seine Dieberei große Pein. Kommt, laßt uns seine Qual mit ansehen und ihn verspotten!“ Wie gesagt, so gethan. Nur eine alte Taube zog sich betrübt zurück und sagte: „Ich meine, es sei unedel und niederträchtig, sich an einem unglücklichen Feinde zu rächen; auch halte ich's für ganz unvernünftig, weil dadurch der angerichtete Schaden nicht wieder gutgemacht wird.“

### 3. Der Dieb und die Bestohlenen.

(Übertragung der Fabel auf menschliche Verhältnisse.)

Ausführung:

Ein Dieb, der verschiedenen Bewohnern eines Dorfes dies und jenes entwendet hatte, wurde endlich ertappt und zur nächsten Stadt abgeführt, um dem dortigen Gefängnis übergeben zu werden. Auf dem Wege durch das Dorf, ja noch weit vor dasselbe, folgten ihm diejenigen, die er früher bestohlen, und überhäuften ihn mit Spott und Hohn. Ein Bauer indes, der den Dieb abführen sah, empfand Mitleid mit dem Unglücklichen und verspottete ihn nicht, obwohl dieser ihm ein wertvolles Andenken entwendet hatte. Er dachte bei sich: „Die thörichten Leute! Was kann es helfen, den Bösewicht zu verlachen und zu beschimpfen; dadurch bekommt niemand einen Heller des Gestohlenen zurück. Zudem ist es unedel und unchristlich, sich über des Nächsten Unglück zu freuen, sollte dieser auch unser größter Feind sein.“

### 6. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Lichtwer.

#### 1. Der Fuchs und der Esel.

In Thaten liegt die beste Probe. — Willst du bei Gelegenheit einer That nicht lächerlich erscheinen, so hüte dich vor eitler Selbstüberhebung.

#### 2. Der Hänfling.

Wer am unabhängigsten ist, der ist am glücklichsten. — Das Glück der Unabhängigkeit ist am sichersten im Mittelstande zu finden; daher: Mittelstand, bester Stand.

### 6. Die Stufenleiter.

Gottlieb Konrad Pfeffel.

1. Ein schlauer Sperling haschte sich  
Ein blaues Mückchen. „Weh mir Armen!“  
Rief es, „ach Herr, verschone mich,  
Laß meiner Jugend dich erbarmen!“  
„Nein,“ sprach der Mörder, „du bist mein;  
Denn ich bin groß und du bist klein.“
2. Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus;  
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,  
Als Junker Spaß. „Gieb,“ rief er aus,  
„Mich frei; was hab' ich denn begangen?“  
„Nein,“ sprach der Mörder, „du bist mein;  
Denn ich bin groß und du bist klein.“

3. Ein Adler sah den Gauch und schoß  
Auf ihn herab und riß den Rücken  
Ihm auf. „Herr König, laß mich los!“  
Rief er, „du hast mich ja in Stücken.“  
„Nein,“ sprach der Mörder, „du bist mein;  
Denn ich bin groß und du bist klein.“
4. Schnell kam ein Pfeil vom nahen Bühl  
Dem Adler in die Brust geflogen.  
„Warum,“ rief er, indem er fiel,  
Zum Jäger, „tötest mich dein Bogen?“  
„Ei,“ sprach der Mörder, „du bist mein;  
Denn ich bin groß und du bist klein.“

### 1. Erläuterungen.

1. Du bist mein, d. h. du bist in meiner Gewalt.
2. Der Sperber ist ein bei uns häufig vorkommender, äußerst mordsüchtiger Raubvogel.
3. Gauch ist sowohl der Kuckuck als auch daneben einer, der Mangel an Verstand äußert; hier: einfältiges, dummes Tier.
4. Bühl, altertümliche Form für Hügel.

### 2. Kurze Angabe des Inhaltes.

Eine Fliege wird von einem Sperling gefangen und verzehrt, der Sperling von einem Sperber, der Sperber von einem Adler und dieser endlich von einem Jäger mittels eines Pfeiles erschossen. Jedes der ergriffenen Tiere fleht um sein Leben, wird jedoch mit den Worten abgewiesen: „Du bist mein; denn ich bin groß und du bist klein.“

### 3. Besprechung der Fabel.

Wie heißen die Tiere, welche uns in dieser Fabel vorgeführt werden? Welches ist das schwächste, welches das stärkste unter den genannten Tieren? Wer ist noch mächtiger als der Adler? Worin besteht das gemeinsame Schicksal der Tiere? Sieh an, von wem jedes der genannten Tiere ergriffen wird! Mit welchen Worten fleht jedes derselben um sein Leben? Durch welchen Hinweis unterstützt jedes der Tiere die Bitte um Schonung seines Lebens? (Die Mücke erinnert an ihre Jugend und Hilflosigkeit; sie wendet sich an das Mitleid des Sperlings. Dieser weist hin auf seine Unschuld und Harmlosigkeit; er appelliert an das Gerechtigkeitsgefühl des Sperbers. Dieser erinnert an die Gräßlichkeit des Mordes; er wendet sich hauptsächlich an den Edelmut und die Großmut des Königs unter den Vögeln. Der Adler weist hin auf die Zweck- und Nutzlosigkeit seines Todes für den Jäger; er richtet sich mit seiner Bitte an des letztern Verstand und Vernunft.) — Mit welchen Worten wird jedes der Tiere abgewiesen? Zeige, daß ein stufenmäßiges Fortschreiten der Macht und

Gewaltthätigkeit stattfindet! Inwiefern paßt die Überschrift zu der Fabel? Mit welchen Worten rechtfertigen die Mörder ihre Gewaltthat? („Du bist mein; denn ich bin groß und du bist klein.“) — Das heißt mit andern Worten: Ich bin stärker und mächtiger als du; folglich kann ich über dich herrschen und mit dir machen, was mir beliebt; als der Stärkere habe ich die Gewalt über dich. — Das ist aber keineswegs ein richtiger Grundsatz, und gleichwohl huldigen viele Menschen demselben. Die Stärkeren und Mächtigeren meinen, weil sie im Besitz der Gewalt sind, auch immer das Recht über andere zu haben. Das ist jedoch ganz falsch und auch ganz unchristlich gedacht; leider ist es aber so, daß in der Welt gewöhnlich das Recht des Stärkeren gilt. Der zuletzt erwähnte Erfahrungssatz wird in unserer Fabel sehr treffend ausgeführt.

Der Dichter Hagedorn veranschaulicht denselben Satz durch folgende kurze Verse:

„Ein Marder fraß den Auerhahn;  
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.“

#### 4. Grundgedanke der Fabel.

In der Welt gilt das Recht des Stärkeren.

#### 5. Zur Lehre von den poetischen Formen.

Unser Gedicht ist in vier unter sich gleiche Abschnitte geteilt, von denen jeder für sich ein kleines Ganzes bildet. Man nennt ihn Strophe. Ihr gebrauchet für einen solchen bisher meistens den Namen „Vers“. Wie werdet ihr also künftig sagen müssen? Aus wie viel Zeilen besteht nun jede Strophe? Sie ist also sechszeilig. Die Zeilen eines Gedichtes nennt man Verse. Darum kann man auch erklären: Die Strophe ist die Verbindung mehrerer Verse zu einem Ganzen. Daß der Vers oder die Zeile durch Aneinanderreihung von 2, 3, 4 und mehr Versfüßen entsteht, ist euch bereits bekannt. Wie viel Verse hat jede Strophe unsers Gedichtes? Wie viel Verse hat das ganze Gedicht?

#### 6. Schriftliche Übungen.

Übertragung des Gedichtes in die ungebundene Rede.

Ausführung:

Einst saß ein Sperling auf dem Aste eines Apfelbaumes und fing eine Mücke. Die Mücke jammerte und wehklagte, aber vergebens. Der unbarmherzige Sperling hatte durchaus nicht Lust, seine Beute fahren zu lassen, und stillvergnügt rief er aus: „Du bist mein; denn ich bin stärker und mächtiger als du.“ Während der Sperling seinen Braten verzehrte, ergriff ihn ein Sperber. Ganz entrüstet rief der Sperling: „Gieb mich doch frei! Was habe ich begangen?“ Aber der stolze Sperber sagte: „Nein, nein, daraus wird nichts! Du bist

der Schwache, ich bin der Starke; also bleibst du in meiner Gewalt“ und biß ihm den Kopf ab. Doch auch der Sperber erfreute sich nicht lange seines Sieges; denn plötzlich stürzte sich ein Adler auf ihn herab. Da half kein Widerstand und kein Flehen; der König der Vögel antwortete dem zerfleischten Sperber: „Es ist nicht anders; ich bin mächtiger als du.“ Allein der Adler war auch noch nicht der Stärkste. Ehe er sich's versah, flog ihm eine Kugel durch die Brust. Wehren konnte er sich nicht; aber er beschwerte sich doch, daß der Jäger ihn ohne Ursache erschiesse. Der Jäger antwortete ihm indes: „Ich bin größer und habe mehr Macht als du.“

### 7. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Pfeffel.

#### 1. Ochs und Esel.

Menschen, die keine Weisheit besitzen, streiten und zanken am heftigsten und am meisten darüber.

#### 2. Der Hund und die Kuh.

Der Neidische gönnt andern auch das nicht, was er selbst nicht gebrauchen kann.

#### 3. Das Johanniskorn.

Es wird mancher verunglimpft, nicht, weil man an ihm etwas zu tadeln hätte, sondern um dadurch seine Vorzüge, welche man nicht erreichen kann, in Schatten zu stellen.

#### 4. Der junge Hase.

Stolz und eitel auf geringfügige Thaten sein, ist ein sicheres Kennzeichen kleinlichen Geistes. — (Der „Held von Mancha“ ist Don Quixote [spr. Kichote], der Held in einem Roman des spanischen Dichters Cervantes. „La Mancha“ [spr. La Mantsha], Landschaft in Neukastilien, ist die weltberühmte Heimat desselben.)

### 7. Die Jünglinge.

Abraham Emanuel Fröhlich.

1. „Laß uns,“ sprach ein Bach zum Fandern,  
„Lustig durch die Thäler wandern!  
Blumenmatten, Wald und Lieder  
Rufen uns zu sich hernieder.“
2. „Warte doch!“ sprach der Geselle;  
„Noch zu klein ist unsre Welle.  
Du verlore dich in Bälde  
Auf dem breiten Sonnenfelde.“
3. Birg dich vor den gier'gen Strahlen,  
Stärke dich in Vergesgründen;  
Doppelt wirst du dann in Thalen  
Freuden finden und verkünden!“ —

4. Doch, umsonst zurückgerufen,  
Sprang von des Gebirges Stufen  
Jener mit Gejauchz hinab  
In sein frühes Freudengrab.
5. Und der andre suchte Nahrung  
In des tiefen Schachts Verwahrung;  
Und es sprudelt seine Quelle  
Jezo von des Berges Schwelle,  
Heilsam jedem, der begegnet,  
Alle segnend, allgesegnet.

### 1. Kurze Inhaltsangabe.

Ein Bächlein, von Neugierde und Wanderlust erfüllt, überhört den wohlgemeinten Rat seines Gefellen, eilt ins Thal hinab und findet nach kurzer Freude sein frühes Grab. Das zweite klügere Bächlein tritt den Weg erst an, nachdem es sich durch die Quellen der Gebirge hinreichend verstärkt; sein Auszug ist ein glücklicher und gereicht ihm und andern zum Segen.

### 2. Gliederung der Fabel.

1. Aufforderung des ersten Bächleins.
2. Gegenvorstellung des zweiten Bächleins.
3. Schicksal des vergeblich gewarnten Bächleins.
4. Schicksal des zweiten klügeren Bächleins.

### 3. Deutung der Fabel.

Unter den Bächen ist das Jünglingsalter zu verstehen; die Bergesgründe, welche den Bächlein zum schützenden Aufenthalt dienen, sind die Schule und das Elternhaus; das Thal mit den einladenden Blumenmatten und verlockenden Liedern bedeutet das Weltleben, das mit seinen Reizen und Verführungen dem Jünglinge aus der Ferne zuwinkt. Das erste Bächlein ist ein Bild derjenigen Jünglinge, welche sich den Verlockungen des Lebens überlassen und sich in den Strudel der Vergnügungen stürzen, statt an dem Werke ihrer Ausbildung zu arbeiten. Das klügere Bächlein bedeutet diejenigen jungen Leute, welche den Versuchungen gegenüber standhaft bleiben und in dem Schachte der Wissenschaft so lange arbeiten, so lange an den Quellen der Religion und Tugend sich nähren und stärken, bis sie für die gefahrvolle Reise ins Leben vollständig gerüstet sind.

### 4. Grundgedanke der Fabel.

Die Jugend soll, ehe sie sich in die Gefahren des öffentlichen Lebens wagt, erst in der Stille und Zurückgezogenheit Nahrung suchen für Geist und Herz und die gefahrvolle Reise nicht eher antreten, bis sie in Wissenschaft und Tugend erstarkt ist. (Vinnig.)

### 5. Schriftliche Übungen.

1. Freie Wiedergabe der Fabel.
2. Deutung der Fabel.
3. Erweiterung der Fabel. Die Reise der Bächlein wird ausführlicher geschildert: beim ersten Bächlein die kurzen Freuden, besonders aber die Leiden, welche es bis zur Vereinigung mit dem Strome findet — beim zweiten Bächlein die Segnungen, welche es im Thale verbreitet.
4. Die beiden Jünglinge. (Übertragung der Fabel auf menschliche Verhältnisse.)

Ausführung:

(Schülerarbeit)

Zwei Brüder, Rudolf und Otto, befanden sich in einer Erziehungs- und Bildungsanstalt, in der sie in strenger Zucht und anstrengender Geistes-thätigkeit gehalten wurden. Rudolf studierte mit Lust und Eifer; Otto hingegen hatte keine Ausdauer und fühlte sich höchst unglücklich in der Anstalt. Es schien ihm hart, auf die vielen Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens verzichten und die schönen Jugendjahre so einsam verleben zu müssen. Er faßte deshalb den Entschluß, sich den Fesseln des Anstaltslebens durch die Flucht zu entziehen. Um auch seinen Bruder zu bewegen, daß er die Anstalt verlasse, spiegelte er ihm vor, daß draußen tausend Freuden und Genüsse ihrer warteten. Doch Rudolf ließ sich nicht verlocken; er blieb standhaft und suchte seinen Bruder durch nachdrückliche und verständige Warnung von seinem Vorhaben abzubringen. Doch sein gutes Wort fand keinen guten Ort. Otto schlug die eindringlichen Ermahnungen in den Wind und führte seinen einmal gefaßten Entschluß aus. Er verließ heimlich die Anstalt und stürzte sich in den Strudel des Lebens. Die Welt mit ihren Freuden und Genüssen empfing ihn mit offenen Armen; er warf sich wonnetrunken hinein und war bald Sklave seiner Gaumen- und Sinnenlust, die ihn täglich tiefer in die schwarzen Höhlen des Lasters hinabzog. Doch Hab und Gut war in kurzer Zeit verschwendet, und da er nicht so viel gelernt hatte, um eine sichere Lebensstellung zu gewinnen, so sah er sich gezwungen, harte und niedrige Arbeiten zu verrichten, die seine Kraft verzehrten und seine Gesundheit zerstörten. Rudolf dagegen legte nach fleißigem, ausdauerndem Studium ein glänzendes Examen ab. Er erhielt eine einträgliche Stelle als Arzt, wirkte lange Jahre in seinem Berufe und wurde ein Wohlthäter der Menschheit. Nach einem glücklichen und zufriedenen Leben starb er, und sein Andenken blieb noch lange ein gesegnetes.

### 6. Grundgedanke der bekanntesten Fabeln von Fröhlich.

#### 1. Ellengröße.

Die meisten Menschen legen den Hauptwert auf ein schönes Äußere.

2. Zucht.

Besser ist's, Zucht zu erwerben, denn zuchtlos verderben. —  
„Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner  
Höhe streben.“

3. Strenge Barmherzigkeit.

Auch die Prüfungen des Lebens haben ihr Gutes. — Ohne  
Kampf kein Sieg. — „Du kannst geliebt in ihm unmöglich auferstehn,  
willst du in ihm vorerst nicht liebend untergehn.“ (Julius Sturm.)

4. Niederes Los.

In der Beschränkung liegt das Glück. — Auch die niederen  
Stände haben ihre Freuden und Annehmlichkeiten. „Jeder Stand  
hat seinen Frieden, jeder Stand hat seine Last. Genieße, was dir  
Gott beschieden! Entbehre gern, was du nicht hast!“